

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstr. 87.

Halle a. S., Dienstag 6. April 1897.

Berliner Bureau: Berlin SW., Unter den Eichen 3.

Zur orientalischen Verwicklung.

Aus Kreta haben die fremden Geschwaderbesuche einen Schritt gefolgt, der allgemeine Befriedigung hervorgerufen wird; sie haben nämlich die Entschloffenheit der in und bei Kreta wohnenden Türken verjagt und alsbald energisch in Angriff genommen.

Am 5. April. London, 5. April. Sarcourt richtete die Anfrage an die Regierung, erlens zu welchem Zeitpunkt die türkischen Truppen aus Kreta zurückgezogen werden, sobald ob die Absicht bestehe, britische Streitkräfte bei der Blockade Griechenlands zu verwenden und schließlich, ob die Regierung über die gegenwärtige Lage auf Kreta und in Griechenland wie auch über die Politik der Regierung in Bezug hierauf eine Mitteilung machen wolle.

London, 5. April. Sarcourt richtete die Anfrage an die Regierung, erlens zu welchem Zeitpunkt die türkischen Truppen aus Kreta zurückgezogen werden, sobald ob die Absicht bestehe, britische Streitkräfte bei der Blockade Griechenlands zu verwenden und schließlich, ob die Regierung über die gegenwärtige Lage auf Kreta und in Griechenland wie auch über die Politik der Regierung in Bezug hierauf eine Mitteilung machen wolle.

Athen, 5. April. Im Fall eines Krieges werden die Kreten in die Kretensien bestimmt an die Grenze gehen, die die Kreten des Reiches aus nächster Nähe zu sein. Im Wintertrah die Delphinen die Ausrüstung, das Griechenland nach vier Monate selbst im Fall eines Krieges die Last der gegenwärtigen Ausgaben tragen kann, ohne zu einer inneren Umwälzung überleben zu müssen.

London, 5. April. Die hiesige Behörde verbot die Reiseführer nach Kreta für die Kretensien, um einer weiteren Erzeugung der schon in die Kretensien gelagerten Fleischpreise einen Halt zu thun, da die Einfuhr aus Kleinasien zu teuer und gefährlich ist. Trotz der Blockade konnten vier griechische Dampfer Munition und Proviant für die Insurgenten. — Türkischer Glaube man, Curova für die Insurgenten. — Täglich finden Kämpfe in der Umgegend von Kandiha statt. Zum 25. März griechischen Stills wird auch hier ein allgemeiner Verstoß der Insurgenten erwartet.

Ueber die Lage unterrichten die nachfolgenden Telegramme:

Spätes Glück.

Novelle von Richard Wildom.

Wir werden uns in den nächsten Wochen nicht übermäßig anstrengen haben, lieber Herr Bergemann. Das Publikum braucht Zeit, sich an einen neuen Rechtsanwalt zu gewöhnen, und wenn ich auch hier in St. nach ein früherer Zeit einigen Leuten bekannt bin, so fragt sich, ob sie mich jetzt gerade brauchen. Sie werden Zeit haben, unsere Affen einmal gründlich zu mustern und zu registrieren; im Ubrigen — freuden Sie, was Sie wollen, natürlich mit passiver Antheilnahme der Bureauclerken. Für die Einleitung eines künftigen solchen Scheiterns können Sie auch gelegentlich sorgen, damit es hier doch nicht gar so eide und leer ausfällt.

London, 5. April. Sarcourt richtete die Anfrage an die Regierung, erlens zu welchem Zeitpunkt die türkischen Truppen aus Kreta zurückgezogen werden, sobald ob die Absicht bestehe, britische Streitkräfte bei der Blockade Griechenlands zu verwenden und schließlich, ob die Regierung über die gegenwärtige Lage auf Kreta und in Griechenland wie auch über die Politik der Regierung in Bezug hierauf eine Mitteilung machen wolle.

Deutsches Reich.

Der Kaiser führt gestern den Vortrag des Chefs des Geheimen Militärs und nahm, anschließend daran, die Marine-Vorträge entgegen.

Das Berl. Postl. berichtet aus Friedrichshagen, daß Prof. Schwegler ein letztes Sonnenbad wieder dort befindet.

Die „Hamb. Nachr.“ schreiben heute in Betätigung unserer gestrigen Mitteilung, daß das offizielle Deutsche Telegraphenbureau sich im Irrthum befinden habe, als es meldete, der Kaiser habe dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstag ein halboberes Glüdwunschgramm übermittelt lassen.

Der Gouverneur von Berlin, Generaloberst v. Vos, hat von seinem auswärtigen Aufenthaltsorte, Wien, für die ihm zu seinem 50jährigen militärischen Dienstjubiläum zugedachten Ehrungen seinen persönlichen Dank ausgesprochen und auf eine an ihn gerichtete Anfrage, ob und wann er in Berlin einzutreffen gedenke, geantwortet, daß es ihm leider nicht möglich sei, den Jubiläumstag in Berlin zu erleben, da er von seinem Unwohlsein noch nicht völlig hergestellt sei.

Der Zustand des Staatssekretärs Dr. v. Stephan ist nach der Operation leider ein sehr bedenklicher. Es droht dem Leben des Patienten in Folge der Abnahme der Kräfte ernste Gefahr. Als ein Trost muß unter diesen Umständen gelten, daß der Kranke keine Schmerzen erleidet. Er liegt im Schlaf oder Halbschlummer und hat kein Bewußtsein von seinem Zustande.

Der Gouverneur Major v. Wiffmann ist von der Abtheilung der Deutschen Kolonialgesellschaft Berlin zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Für das Präsidialgebäude für den Reichstag wird eine Summe von einer Million Mark verlangt, um beim Ankauf des dem Reichstagsgebäude gegenüberliegenden Grundstücks in der Sommerstraße den Kaufpreis von 938000 Mark durch Uebernahme der beiden auf dem Grundstück lastenden Hypotheken gänzlich zu erlösen; der Rest ist für unermittelbare Zinsen und Entschädigungen bestimmt.

Zur Sanftwerts-Organisations-Vorlage hat neuerdings auch der unter der Leitung des Landtagsabgeordneten Baumeyer's stehende Reichsverband

„Nun, nun“, lachte der Rechtsanwalt, „bis jetzt haben sich die Klienten wohl noch zurecht gefunden. Uebrigens sind die Ausflüchte bestellt.“ „Guten Morgen“, empfing mich Herr Rechtsanwalt, flüsterte der Vorsteher mit tiefer Achtung des Kopfes; dann setzte er den neben ihm liegenden Kneifer herrlich und langsam auf die Nase und begann eifrig in einem Aeußern zu blättern.

schlummern sollten. Hier in St. war er ja so froh, so glücklich gewesen; hier hatte er seinen kurzen süßen Liebesstraum geträumt und das Geschick hatte er ihn mit erbarmungsloser Hand entziffen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Deutscher Reichstag.

206. Sitzung vom 5. April 1897, 11 Uhr.

Bei künftiger spärlicher Besetzung des Reichs sind in die erste Besetzung des Reichs u. Gen. (frei) eingeleiteten...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt namens der National...

Abg. Schöber (Chr.) erklärt sich namens des Centrums ebenfalls für Verweigerung der Kommission.

Es folgt die zweite Lesung des Handelsgeheimnisses. § 1 bestimmt den Begriff „Kaufmann“.

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Kaufes für möglich. Weniger wegen der Gefahr, dass Handelsgeheimnisse von den Geschäftsinhabern...

Staatssekretär Niedering bemerkt, seine Bestimmung des Entwurfs habe mehr Platz, wenn Erwägungen...

Abg. Hören (Chr.) führt ebenfalls aus, so leicht, wie Singer sich die Frage der Konturrenzaufhebung...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

11,80 M. Gerle gering 12,55 mittel, gut 13,50 M. Sofe gering 12, mittel 12-12,75, gut 14,80 M. Erbjen gering, mittel, gut, mittel

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Vermischtes. Arbeitlose. Bei Kopalan in der Nähe von Veba ist ein hertenloses Boot am Strand geblieben...

Unter festlichen Umständen vor dem sicheren Tode gerettet wurde am Samstag Vormittag das vierjährige Mädchen des Uhrmachers J. in Berlin...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Abg. v. Marcardien (nat) erklärt, es sei bei den Beschlüssen der Kommission besonders zu lassen, wie der Antrag...

Berühmte Nachrichten. In der am Samstag den 3. April, Vormittags 10 Uhr in Straßburg gehaltenen öffentlichen General-Versammlung der Vereinigten Postfiskus-Gesellschaften...

Table with 4 columns: Name, I. Class, II. Class, III. Class. Contains data for Schlachtmarkt.

Table with 4 columns: Name, I. Class, II. Class, III. Class. Contains data for Viehmarkt.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Preis für den Landwirthschaftlicher Vieh für die Provinz Sachsen über fünfjährige erzielte Getreidepreise pro 100 Kilogramm

in der Zeit vom 8. bis 4. April 1897.

Preis für den Landwirthschaftlicher Vieh für die Provinz Sachsen über fünfjährige erzielte Getreidepreise pro 100 Kilogramm

in der Zeit vom 8. bis 4. April 1897.

Preisenbericht, gute Waare 41-42, mittlere Waare 37-39, schlechte Waare 33-35...

Waaren- und Produktbericht.

Getreide. Weizen 5. April, Roggen 5. April, Gerste 5. April, Hafer 5. April...

Marktberichte.

Preisnotierungen für Getreide in Berlin. Auf Grund privater Ermittlung nach dem 'B. L. M.'...

Stilles Geschäft. Wechselkurs. Wechselkurs London, Wechselkurs New York...

Industrie. Baumwollgewebe, Textilien, Metallwaren...

Edelweiss. Edelweiss-Wein, Edelweiss-Schnaps...

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.

Table with 3 columns: Description, Price, and Unit. Contains various commodities and their prices.





(Nachdruck verboten.)

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

17]

Roman von Gregor Samarow.

Bertha ging noch einmal in die Küche, während ihre Mutter ſich in ihr Zimmer zurückzog.

Der Amtsgerichtsrath kam bald, pünktlich wie immer zur gewohnten Stunde.

Er brachte den Affessor Rottmann mit, einen jungen Mann, der mit ſeinem ernsten Geſicht und mit ſeiner etwas ſteifen bureaukratiſchen Haltung allerdings ſehr verſchieden war von dem jungen Dragoneroffizier, aber darum der Mutter umſomehr gefiel.

Der Amtsgerichtsrath mit ſeinem dünnen grauen Haar, ſeinem klugen, aber ſtrengen Geſicht, deſſen etwas kurzſichtige Augen von einer großen goldenen Brille bedeckt waren, ſagte einer Frau, die ihm auf dem Korridor entgegenkam:

„Ich habe hier meinen jungen Freund Rottmann, mit dem ich den Vormittag über gearbeitet, mitgebracht, um ihm den Weg zu ſeinem Reſtaurant zu erſparen — Sie müſſen vorlieb nehmen, lieber Rottmann, für den Keller kann ich einſtehen und ich hoffe, daß die Küche meiner Frau auch die Probe beſtehen wird.“

Die Amtsgerichtsräthin begrüßte den Affessor ebenſo herzlich, als ſie den Kientenant kalt empfangen hatte und führte ihn in ihr Wohnzimmer, während der Amtsgerichtsrath ſich einen Augenblick zurückzog, um ſeine Anordnungen für den Keller zu treffen.

Bertha erſchrak, als ſie den Affessor bei ihrer Mutter fand. Sie ſowohl als er waren verlegen und ſchweigsam.

Die Amtsgerichtsräthin war um ſo heiterer und auch geſprächiger.

Bald ging man zu Tiſch.

Der Amtsgerichtsrath hatte einen vortrefflichen Bordeaur und einen alten Rheinwein aufſtellen laſſen.

Auch er war heiterer und geſprächiger als ſonſt, aber bald war er mit ſeinem Gaſt auf dem juridiſchen Gebiet angekommen und erörterte mit demſelben einen außerordentlich ſchwierigen Fall, der ſie am Vormittag beſchäftigt hatte.

Die Amtsgerichtsräthin hörte mit einer gewiſſen Ehrerbietung zu, lächelte zufrieden, wenn ihr Mann einer Aeußerung des Affeſſors lobend zuſtimmte, und auch Bertha war zufrieden, daß die juridiſchen Erörterungen der beiden Herren ihr erlaubten, ſchweigsam ihren träumenden Gedanken nachzuhängen; zuweilen lächelte ſie glücklich vor ſich hin, — ſo viel Sorge ihr auch die Auszeichnung machte, welche ihr Vater dem Affeſſor durch die freundschaftliche Einladung zu Tiſch erwies, ſo war ſie doch in dem Augenblick nur von dem Glück erfüllt, das ihr die Gewiſſheit von Meinhardts Liebe gab.

So verließ denn das kleine Diner ſo ziemlich zu allgemeiner Zufriedenheit und als dann der Amtsgerichtsrath zu einem kleinen Schläfchen ſich zurückzog und der Affeſſor ſich empfahl, da war die Mutter wieder freundlich, ruhig und freundlich wie immer.

Es wäre ja unmöglich, ſo dachte ſie, daß Bertha den hohen Werth des jungen Mannes, dem ihr Vater einen ſo hohen Vorzug bewies, nicht anerkennen und würdigen ſollte, und ſie malte ſich im Stillen das ruhige, ſichere und behagliche Glück aus, das die Zukunft, wie ſie erhoffte, ihrem Kinde bringen würde.

Auch Bertha träumte von künftigem Glück, das freilich weit ablag von den Gedanken ihrer Mutter.

6.

Georg Atkins war in ſeine in einem eleganten Stadttheile belegene Wohnung zurückgekehrt. Er bewohnte einige komfortable, behaglich und mit einem gewiſſen Luxus möblirte Zimmer, welche, obwohl im Allgemeinen nur in der Weiſe der eleganteren Gargonwohnungen eingerichtet, doch durch eine Menge von Kleinigkeiten zeigten, daß ihr Inhaber auf einem vornehmen und luxuriöſen Fuß lebte.

Ein Diener in einfacher Hauslivree hatte ihm die Thür geöffnet und zündete die Gasflamme in dem Salon und eine Lampe auf dem Schreibtisch in dem daneben liegenden Cabinet an.

„Kieſel,“ fragte Atkins, „biſt Du in der Verſammlung geweſen — giebt es etwas Neues?“

„In der Verſammlung hat's nichts Neues gegeben,“ ſagte der Diener, deſſen etwas bleiches Geſicht intelligente Züge hatte und aus deſſen Augen Liſt und Verſchlagenheit hervorblitzten. „Es wurden lange Reden gehalten, in denen mit den gewöhnlichen Schlagworten gegen die Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital deklamirt wurde, bis man endlich einige Widerſprechende hinauswarf und der Polizeikommiſſar die Verſammlung auflöſte. Dieſe Reden ſind wahrhaftig das Dünneſte und Lächerlichſte, was es giebt. Mit ſolchen Deklamationen wird man wahrlich nicht die Herrſchaft des Kapitals und der bevorrechteten Kaſten brechen.“

„Nein, gewiß nicht,“ ſagte Atkins achſelzuckend, „wenn man die Feſt in den materiellen Interellen begründeten Zwingburgen zerſtören will, ſo muß mit Kanonen und noch beſſer mit Dynamitbomben gearbeitet werden. Nicht mit den leichten Schneeflocken der Phraſe, die ſchnell wieder zu dem matten Waſſer zerfließen, aus dem ſie ſammengebunden ſind. Aber laß ſie immer ihr Weſen treiben, wenn es auch weiter nichts thut, als die angegriffenen Gewalthaber zu erſchrecken und ſie vielleicht zu falſchen Maßregeln zu drängen, zu gewaltſamen Unterdrückungsmitteln oder zu halben Konzeſſionen, die beide gleich erbittern und für unſere Armee werben.“

„Außer den Redensarten aber,“ ſagte Kieſel, „habe ich auch von einem Genoffen, der auf der Durchſtreife hier war und der Verſammlung beiwohnte, gehört, daß die Organisation für die Arbeitseinstellungen in Belgien vollendet iſt. Es liegen namhafte Summen bereit, welche von den Komitees in London und in Deutſchland aufgebracht ſind. Dieſesmal wird die Sache auf einem großen Fuß ausgeführt werden, und wenn man eine gewaltſame Unterdrückung verſucht, wird unter allen Umſtänden Blut fließen.“

„Das iſt eine gute Nachricht,“ ſagte Atkins, „die That allein kann helfen. In dieſem Augenblick zwar wird an einen Sieg nicht zu denken ſein. Hätten wir nur mit einem kleinen Staat, wie Belgien, zu thun, ſo wäre es möglich, aber noch ſtehen wir überall den großen geſchloſſenen Mächten mit ihren Armeen gegenüber, die wieder durch gar zu viele Fäden mit den Kapitalmächten zuſammenhängen. Aber dieſe einzelnen Maniſteſtationen ſind unſere Felddienſtübungen, welche die Mannſchaften tüchtig machen und ſie den Feind kennen lehren für den Fall, daß einmal die Gelegenheit zu einem großen Entſcheidungskampfe ſich bietet und wir dann plötzlich unſere ganze Macht mobil machen müſſen. Du haſt doch dafür geſorgt, daß wir genau über alle Vorgänge unterrichtet werden?“

„Vollständig,“ erwiderte Kieſel, „wir werden täglich unſeren Bericht erhalten und ganz ausführlich erfahren, was hinter den Couliffen vorgeht. Das, was ſich öffentlich vollzieht, bringen uns ja die Zeitungen zur Genüge.“

„Ganz recht,“ ſagte Atkins. „Und nun noch eins — Du biſt doch diſkret geweſen? Nimm das Wort nicht übel, ich

meine vorsichtig, daß Niemand etwa ahnen kann, ich hätte hier irgend etwas Anderes zu thun, als jeder gewöhnliche Tourist."

"Sie haben nicht nöthig, mich daran zu erinnern," erwiderte Kiesel etwas verlegt. "Ich bin die Berichtigtheit gewöhnt und wirklich nicht geneigt, unsere große Sache zu gefährden, für die ich seit Jahren thätig bin. Von mir wissen ja die eingeweihten Genossen wohl, daß ich zu ihrem engeren Bund gehöre; aber auch sie glauben, daß ich hier meinen Platz als Diener bei Ihnen nur einnehme, um eine gedeckte Stellung zu haben, die mich vor Verdacht und Beobachtung sichert. Von Ihnen weiß Niemand etwas Anderes, als daß Sie ein reicher Amerikaner sind, der durch die Welt reist, um sich zu unterhalten und etwas ernstlicher als mancher Andere Länder und Völker kennen zu lernen."

"So ist es recht," sagte Atkins, "so muß es sein. Nimm meine Mahnung nicht übel; ich habe mich Dir zu erkennen gegeben durch das bekannte Zeichen, daß ich dem großen Rath der Internationale in New-York angehöre, daß ich also berechtigt bin, hier Aufträge zu geben und Auskunft zu verlangen. Aber niemand anders darf das wissen. Es kann immerhin auch Verräther geben, wie es solche bei den heiligsten Sachen allezeit gegeben hat. Aber mehr noch als den Verrath muß man die unwillkürliche Indiskretion fürchten, welche Alles verderben kann. Wir haben also vorläufig nur abzuwarten; doch Sorge dafür, wie ich Dir schon neulich auftrug, daß aus dem deutschen Verein Einige schleunigst nach Belgien gehen und sich dort den Arbeitergesellschaften anschließen. Sie sind hier noch zu sehr unpraktisch und pedantisch und wir müssen überall, wo ernsthaft gearbeitet wird, Lehrlinge hinschicken, die geeignet sind, scharf zu beobachten und zu sehen, wie's gemacht werden muß und welche Fehler zu vermeiden sind."

"Ich werde sogleich dafür sorgen," sagte Kiesel, "ich habe meine sichereren Wege, um diesen Auftrag an die Vereine ergehen zu lassen, die einzelnen Komitees müssen dann freilich die geeigneten Sendlinge selbst auswählen."

"Natürlich," sagte Atkins, "die Beurtheilung der Personen kann von der Oberleitung des Bundes nicht ausgehen, da muß man sich schon auf die Sorgsamkeit der einzelnen Vereinsführer verlassen. Sorge dafür, daß ich morgen in der Frühe reisefähig sein kann, ich habe einen Ausflug von mehreren Tagen vor."

"Es soll Alles bereit sein," — erwiderte Kiesel, und zog sich mit der Miene und Haltung eines wirklichen Kammerdieners zurück.

Atkins ging in sein Arbeitskabinet und setzte sich vor seinen Schreibtisch, auf welchem die Tageskorrespondenz, mehrere Zeitungen und eine große Anzahl von Briefen aus den verschiedensten Ländern und Orten bereit lag.

Er schob die Zeitungen bei Seite und öffnete die Briefe einen nach dem anderen. Verschiedene derselben durchslog er und warf sie dann, einmal durchgerissen, in den Papierkorb, andere, und zwar meistens solche, deren Umschläge mit kaufmännischen Firmen aus englischen und amerikanischen Städten bedruckt waren, legte er bei Seite, nachdem er sie gegen das Licht gehalten und sorgsam betrachtet.

Als auf diese Weise die ganze Korrespondenz gesichtet war, nahm er eine Spirituslampe mit einer irdenen Schale zur Hand.

Er zündete die Lampe an und goß auf die Schale eine weiße Flüssigkeit aus einer Krystallflasche, die jeder andere für ein Flacon Parfums oder Eau de Cologne gehalten hätte.

Ueber den seinen Dampf, der sich aus der Schale entwickelte, hielt er dann die Briefe nacheinander, welche meist nur kurze geschäftliche Notizen oder auch Nachrichten über Familienangelegenheiten und Vorgänge in Bekanntenkreisen enthielten, wie man einem entfernteren Freunde schreibt, bald aber erschien zwischen der schwarzen Schrift eine andere, dieselbe durchkreuzend, in grüner Farbe.

Atkins durchlas diese neu erscheinende Schrift aufmerksam und machte sich bei einigen der Briefe Notizen auf ein Blatt Papier.

Als diese mit großer Sorgfalt ausgeführte Operation beendet war, warf er die sämtlichen Briefe und auch deren Umschläge in den Ofen und ließ sie mit einem weißlichen Rauch verbrennen.

"Man muß ein gutes Gedächtniß haben," sagte er, "wenn man ein Verschwörer, wie das romantische Wort heißt, sein und icher gehen will. — Das geschriebene Wort ist öfter wohl noch

zum Verräther von Geheimnissen geworden als das gesprochene. Nun, meine Nerven sind fest und was ich einmal erfasst, das haftet in meinem Gehirn wie in Erz gegraben; eins nur darf ich dem bloßen Gedächtniß nicht überlassen, dazu reicht leider die Schwäche der menschlichen Natur nicht aus, aber so habe ich denn doch meine Vorsicht nur auf einen Punkt zu konzentriren."

Er öffnete ein Schubfach seines Schreibtisches und nahm aus demselben einige Mappen, welche Zeichnungen und Notizen von seinen Reisen in verschiedenen Ländern enthielten. Der Boden dieser Schublade war kaum merkbar stärker als ein gewöhnliches Brett und hob sich, wenn auf der einen Seite an einer bestimmten Stelle gedrückt wurde, auf der anderen empor, so daß man ihn herausnehmen konnte. Die zwei Holzplatten, welche diesen Boden bildeten, lösten sich, nachdem Atkins die Spitze eines Federmessers in einen kaum sichtbaren Haarriss gesteckt, voneinander, und dazwischen befand sich ein in dem ausgedehnten Zwischenraum verschlossenes Heft von einem unendlich feinen aber starken Papier, auf welchem mit rother, kaum sichtbarer Tinte in kleinen, nur durch eine Lupe erkennbaren Buchstaben sich eine große Anzahl von Namen mit genauer Adresse befand, welche ähnlich wie bei der Aufstellung von Stammbäumen miteinander verbunden waren und sich von Seite zu Seite fortsetzten. An der Spitze auf der ersten Seite befand sich ein großes A. Atkins betrachtete wohlgefällig mit einem stolzen Lächeln dieses seltsame Heft, für dessen Bedeutung kaum jemand, dem es zufällig in die Hände gefallen wäre, ein Verständniß hätte finden können.

"Das ist," sagte er, die Hand auf das Papier legend, "der Schlüssel der Macht und Weltherrschaft und ich allein habe ihn gefunden, ich allein hatte ihn in meiner Hand und ihm gehorchen in der sichtbaren Welt die dunklen Gewalten, welche sich zu deren Untergang zusammengeschlossen haben. Ich allein verstehe ihn zu gebrauchen, ich allein kann seine Kraft wirken lassen über die ganze Erde hin."

(Fortsetzung folgt.)

Die Briefe König Wilhelms an seine Gemahlin aus dem Jahre 1870.

Das von Professor Oden Mitte März herausgegebene, von unserem Kaiser veranlaßte Jubiläumswerk für Kaiser Wilhelm I. „Unser Heldenkaiser“ veröffentlicht einen Theil der Briefe, die der König im Jahre 1870 aus Ems und Frankreich an seine Gemahlin gerichtet hat. Ein paar dieser Briefe sind seinerzeit von der Presse auf Grund von Aushängabogen sofort wiedergegeben worden; aber sie gewähren entfernt keine Vorstellung von dem vollen Werth, den diese unmittelbaren geschichtlichen Zeugnisse für unsere Erkenntniß der damaligen Ereignisse haben. Die „Köln. Ztg.“ versucht es, wenigstens an einigen Punkten diesen Werth deutlich zu machen.

Einen ergreifenden Zug läßt uns gleich der erste Brief vom 5. Juli 1870 aus Ems feststellen. Der Kaiser schreibt: „Ich bin matt; zum Promeniren zu Fuß und Konversationen habe ich noch keine Kraft.“ Und derselbe 73jährige Mann, der das schrieb, fest sich wenige Wochen nachher, weil das die Pflicht gebietet, zu Pferde wie ein Jüngling und führt Aldeutslands Heerbann nach Frankreich hinein zu hundert Schlachten und bis zum unendlichen Siege. Wer ein Beispiel will für die Macht des kategorischen Imperativs über Kaiser Wilhelms Gemüth, der hat hier eins, wie er es sprechender wirklich nicht wünschen kann.

Wie oft haben wir ferner von Seiten der Leute, die, um uns glimpflich auszudrücken, der Zufall als Deutsche hat geboren werden lassen, es hören müssen, daß der Krieg von 1870 eigentlich von Preußen eingefädelt worden sei; das unschuldige Frankreich sei, unter Benützung seines lebhaften Temperaments, plötzlich und ungerührt in eine schlau vorbereitete Falle gelockt worden. Es ist freilich diese Behauptung so ziemlich das Stärkste, was überhaupt eronnen werden kann; verzeihlich ist sie höchstens im Munde von Franzosen, die ihre Schuld und ihre Niederlage auf alle Weise zu verringern streben. Was lehren uns nun aber jene Briefe? Unentwegt hält der König den Standpunkt ein, daß

die ganze Frage, wie die Spanier ihren ererbigten Thron besetzen wollen, ihn als „Gouvernement“, d. h. als politische Persönlichkeit, gar nichts angeht; soweit er überhaupt dabei in Frage kommt, ist er nur Privatperson, die den Ereignissen zusieht, den Bettern von Hohenzollern-Sigmaringen eine Krone gönnt, falls sie an einer solchen Freude haben, und den Spaniern ebenso es von Herzen wünscht, daß ihre Verhältnisse sich wieder beseitigen. Wie dann Frankreich gegen die Kandidatur losfährt, hat der König nur den einen Wunsch, daß alles friedlich sich möchte beilegen lassen; er schreibt am 7. Juli: „Unter uns gesagt, möchte ich vollkommen, daß Leopold nicht gewählt würde,“ und am 12., auf die Nachricht vom Rücktritt des Betters: „Mir ist ein Stein vom Herzen!“ Angesichts dieser wuchtigen Beweise wird die letzte Möglichkeit schwinden, daß noch irgendwer davon redet, daß der König irgendwie das Gelingen der Kandidatur gewünscht und sich davon Vortheile versprochen habe. Deshalb kann er auch, als ihm aus Paris am 13. die bekannte Forderung gestellt wird, daß er sich verpflichte, in einem Schreiben an den Kaiser Napoleon jede beleidigende Absicht seinerseits in Abrede zu stellen, an die Königinnen schreiben: „Hat man je eine solche Unverschämtheit gesehen? Ich soll also als reuiger Sünder vor der Welt auftreten in einer Sache, die ich gar nicht angeregt, geführt und geleitet habe, sondern Prim, und den läßt man ganz aus dem Spiel!“

Von besonderer Wichtigkeit ist weiterhin der Brief vom 7. September aus Reims, in dem der König schreibt: „Die Neutral-Rigue, welche schon Belleitaten zur Friedensvermittlung verspüren ließ, wird durch die neuesten Ereignisse ihre Fühlhörner wohl wieder einziehen. Diese Belleitaten geben schon zu verstehen, daß sie auf Integrität Frankreichs gerichtet seien. Wie dies möglich ist, begreift man nicht. Selbst aus Petersburg kommen solche Andeutungen, weil Landabzweigung (Elsaß- und Deutsch-Lothringen) ein neuer pomme de discorde sein würde, als wenn das linke Rheinufer dies nicht auch schon seit 55 Jahren gewesen sei, sodas, um Ruhe zu haben, wir logischer Maßen jenen das linke Rheinufer abtreten müßten. Im Gegentheil, um Deutschland vor Frankreichs steten Geflüsten auf Einfälle in Deutschland sicher zu stellen, muß jene Länderabtretung verlangt werden, Elsaß vor allem. Dies ist auch die allgemeine Stimmung in Deutschland, und wollten sich die Fürsten dieser Stimmung entgegenstemmen, so riskiren sie ihre Throne; denn die Opfer, die ganz Deutschland an Menschen und Geld u. s. w. bringt, verlangen einen Frieden, der dauernd sei, und das ist nur möglich, wenn dasjenige Land genommen wird, was deutsch war und ist. Es ist gewiß vermessene, von solchen Dingen heute schon zu sprechen, wo der Krieg noch in vollem Gange ist; wenn aber Andere bereits davon sprechen, daß das und das nicht sein solle, so haben wir ein Recht zu sagen, was wir nicht zugeben würden, wenn es erst so weit ist. Du solltest der Großfürstin Helene in diesem Sinne schreiben, weil sie über diese Dinge mit dem Kaiser spricht und den wahren deutschen Standpunkt im Stande ist klar zu legen (ich glaube Thile sprach dir schon davon), um Gortschakows Intriguen entgegen zu arbeiten, der jenes Beto gegen Landesabtretung herausbeschwört, weil er es dem Kaiser nicht vergiebt, in seiner Abwesenheit feste Position für uns gewonnen haben. Ja, Gortschakow hat sogar erzählt, in Berlin theile man seine Ansicht en haut paraze. Um so notwendiger ist es, daß du Helene unsern Standpunkt klar legst. Ich autorisire dich, dir von Thile den Brief zeigen zu lassen, den ich dem Kaiser dieserhalb schrieb, der mir seine Andeutung schrieb.“ An diesem Brief ist Verschiedenes interessant. Einmal die Bestimmtheit, mit welcher der Kaiser für die Erwerbung von Elsaß und Deutsch-Lothringen sich ausspricht, und die ganz richtige Beweisführung, daß man, wenn man Frankreich dauernd für den Frieden stimmen will, ihm das ganze linke Rheinufer überlassen muß: will man das nicht, so bleibt eine pomme de discorde, so bleibt die Kriegsgefahr, und ihr entgeht man am besten, wenn man die Grenzen gegen Frankreich so zieht, daß es auch beim größten Uebelwollen zur Ruhe gezwungen ist.

Weiter ist von großem Interesse, daß der König von einer förmlichen Liga der Neutralen spricht, die jeden Gebietserwerb deutscherseits zu verhindern tradtete, und daß er ausdrücklich betont, daß zu dieser Liga auch Rußland sich gesellte. Hier erscheint der Reichskanzler Gortschakow (dessen perfides Verhalten 1875 längst bekannt ist, von seinen spätern Umtrieben seit 1878 ganz zu geschweigen) als besonders belastet; aber auch der Zar Alexander II. ließ sich offenbar behörden. Dies folgt daraus, daß der Kaiser zweimal das Wort „Andeutungen“ gebraucht, und daß er es das erste Mal mit dem allgemeineren Zusatz „aus

Petersburg“ versteht, das zweite Mal aber es direkt und ipeziell auf den Kaiser selbst anwendet. Man hat von diesen Dingen ja auch schon früher Kenntniß oder Witterung gehabt; es ist aber sehr willkommen, daß wir nun eine solche gewichtige Bestätigung haben und genau wissen, was es mit den russischen Anklagen auf sich hat, daß Deutschland für die 1870 ihm von Rußland erwiesene Gunst und Hülfe später, 1878, mit so schönem Undank gelohnt habe. Hätten wir nicht bei Sedan so entscheidend gesiegt, daß der Krieg als gewonnen gelten konnte, so wäre uns auch Rußland ohne Bedenken in die Arme gefallen; so sah es davon ab und holte sich sein Kochfleisch auf einem andern Jagdgrunde, durch Zerreißung des Pariser Vertrages vom Jahre 1856, der das Schwarze Meer für neutral erklärte.

Nicht ohne Interesse ist es, nebenbei auch zu bemerken, welchen Einfluß die Frauen doch in der damaligen Politik ausübten. Die Großfürstin Helene, von Geburt eine württembergische Prinzessin, eine der geistvollsten und gebildetsten Frauen am Petersburger Hofe, besaß mit Recht das volle Vertrauen des Zaren; sie vertrat den Gebanten, daß die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland nicht bloß ein Erbstück früherer Tage, sondern auch jetzt noch ein beiden Theilen sehr werthvoller politischer Besitz sei, und sie war deswegen vor allen berufen, den berechtigten deutschen Standpunkt auch im vorliegenden Falle, in der Frage des Erwerbs von Elsaß-Lothringen, zur Geltung zu bringen. Sie dazu zu veranlassen, ihr alle Gesichtspunkte an die Hand zu geben, deren Kenntniß für diesen Fall wichtig war, war die Königin Augusta ausersuchen, die auch sonst politisches Interesse und Verständniß besaß. Man erhält davon eine weitere Vorstellung aus den Mittheilungen, die der königliche Briefwechsel über die Vorgeschichte der Kaiserproklamation enthält: die Königin rath, die Gefühle von Bayern und Sachsen zu schonen, und meinte, man solle mit der Sache bis zum Frieden warten, man ja noch etwas erheben erleiden könne. Betrachten wir aber den Brief, in dem der König am 18. Januar 1871 von der Verkündigung des kaiserlichen Titels berichtet, noch näher. Man mußte ja schon längst, daß Wilhelm I. seinerzeit nur schwer zu bewegen war, diesen Titel anzunehmen; in diesem Briefe giebt er aber mit voller Klarheit die zwei Gründe an, die ihn in solche „nervöse Emotion“ hineintrieben, daß er „drauf und dran war, zurückzutreten und Friedrich Alles zu übertragen“. Der erste Grund war die „hohe Verantwortung“, die mit dem kaiserlichen Titel verknüpft war. Der König empfand es wohl, daß es sich nicht bloß um eine Titelfrage handelt, daß mit dem Namen eines Kaisers hoch- und höchstgepannte Erwartungen sich verbanden. Es war keineswegs bloß ein poetisches Bild und eine schwunghafte Redensart, wenn seit Jahrzehnten immer wieder und wieder der Rothbart im Ruffhäuer beschworen ward, wo deutsche Patrioten zusammentraten und von den Hoffnungen der Nation sprachen. „Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wieder kommen mit ihr zu seiner Zeit.“ All das heiße Sehnen unserer Nation, erlöst zu werden aus der Stellung des Nischenbröckels unter den Völkern, die Macht- und Weltstellung der Hohenstaufenzeit wieder zurück zu gewinnen — das faßte sich stürmisch in dem Verlangen zusammen, daß das Oberhaupt der Nation wieder den seit 1806 erloschenen Kaisertitel führen soll, und wohl versteht man nun, daß der edle, so rührend bescheidene Greis von fast 74 Jahren zweifelnd sich selber fragt, ob er diesen Erwartungen auch werde entsprechen können. Dazu traten die eigenthümlichen Schwierigkeiten, Kaiser in einem Bundesstaate zu sein — Schwierigkeiten, von deren Größe grade die letzten Monate und Wochen laut Zeugniß ablegten. Der zweite Grund war „der Schmerz, den preußischen Titel verdrängt zu sehen.“ In der That, darüber konnte ja kein Zweifel sein, daß der Kaisertitel mit seinem Glanz und seinem mythischen Zauber den verhältnißmäßig nüchternen Titel eines Königs von Preußen thatsächlich verdunkeln und in den Hintergrund schieben würde. Diesen Titel aber trugen die Hohenzollern seit 170 Jahren; unter ihm hatten sie die Markgrafschaft Brandenburg zum Königreich Preußen gemacht, das Königreich zur Großmacht, die Großmacht zum Rückgrat Deutschlands. Man begreift, daß ein Fürst, der diesem Titel selbst neuen Glanz verliehen hatte, der an der Schwelle des Grabes zu stehen glaubt, sich von einem solchen Titel nicht leicht mehr trennte, und daß er sich besorgt die Frage vorlegt, ob er nicht vom festen Boden hinweg auf unsicheren Untergrund trete.

Beide Gründe aber geben einen neuen, tiefen Einblick in das innerste Wesen des großen Königs. Er war völlig unberührt von aller Ueberhebung und völlig unberührt von aller

Stille: schlicht, bescheiden durch und durch, am bewährten Alten hängend, nach schimmernder Ehre nicht begierig. Daß fähige und unfähige Fürsten mit allen Mitteln nach dem kaiserlichen Stirnreif trachteten, war hundertmal vorgekommen, daß einer ihn ablehnt, der ihm gewachsen war, das war noch nie vorgekommen.

Wir wissen nicht, ob die Geschichte Wilhelm I. den Namen des Großen belassen wird, den die begreifliche Dankbarkeit und Verehrung des kaiserlichen Enkels ihm gewissermaßen stürmisch beigelegt sehen möchte. Acht Fürsten tragen, wenn wir recht zählen, diesen Beinamen in der Geschichte: Alexander, Konstantin, Karl, Otto, Friedrich Wilhelm der große Kurfürst, Friedrich, Alfred und Peter. Andere tragen ihn nicht, denen er doch nicht minder gebühren würde, wie Elisabeth, Heinrich IV. von Frankreich, Maria Theresia. Es spielt also der Zufall dabei seine Rolle, und wenn man an den Zunamen des Königs denkt, der seit 843 als der erste an der Spitze der aus Karls des Großen Weltreich gelösten deutschen Nation stand, so möchte man den König, der ein zweites Mal unser Volk staatlich zusammengefaßt, viellecht am liebsten Wilhelm den Deutschen nennen. Was liegt aber an Namen überhaupt? Wenig. Was die Franzosen den grand personnage historique nennen, das war Wilhelm I. gewiß, und für uns ist er einzig in seiner Art: wir danken ihm und seinen Räten und Feldherren Alles, worauf wir heute in politischer Hinsicht stehen und worauf wir stolz sind. Er ist unser und wir sind sein.

Allerlei.

Wie erkennt man den Charakter eines Menschen? Das Geheimniß der Menschenseele ist unergründlich. Es giebt aber kluge Leute, die aus gewissen äußeren Merkmalen den Charakter zu erkennen glauben. Der Phrenologe beurtheilt den Charakter nach den Erhöhungen und Vertiefungen im Schädel; der Physiognom schließt von den Einzelformen des Gesichts auf Gemüth und Verstand. Andere kluge Leute wollen schon aus einzelnen kleineren Partien des menschlichen Körpers den Charakter erkennen. Dazu gehören auch die neuesten, die siebenmal Weisen, die aus der Form der Hand einen Aufschluß über die Seele erhalten wollen. Danach ist der Mensch mit einer großen Hand meist schwerfällig und langsam im Denken und Handeln; er kann nie zweierlei auf einmal vornehmen. Kleine Hände deuten an, daß ihr Besitzer im Stande ist, zu gleicher Zeit die verschiedensten Sachen gewandt und mühelos zu erledigen. Lange schmale Hände mit glatten, ionischen Fingern lassen auf Schönheitsförm, sowie Verständniß und Talent für alle höheren Künste schließen. Vieredrige Hände sind meist bei Perionen zu finden, die prosaisch und praktisch veranlagt sind; eine mittlere Hand mit langem Daumen und kurzen Fingern ist die origineller Menschen mit erfinderischem Geist. Die Art, wie man die Hände faltet, ist auch von Bedeutung. Gewöhnlich glaubt man, daß frivole, leichtsinnige Charaktere die Angewohnheit haben, bei dem Falten ihrer Hände die Daumen der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger der Rechten zu legen; umgekehrt bedeutet es natürlich das Gegenteil. Der Handscharakterist schließt sich noch eine „Hut-Charakteristik“ an. Man will beobachtet haben, daß Männer mit klarem Verstande und großem Wissen ihren Hut meistens sehr weit im Genick tragen, während Leute, die ihn tief in die Stirn drücken, gewöhnlich einen hinterlistigen Charakter haben sollen. Männer, die stets im Besitz einer viel zu kleinen Kopfbedeckung sind, sollen beschränkter Verstandes sein und diejenigen, die ihren Hut immer etwas seitwärts geneigt zu tragen pflegen, hält man für eitel und geistlos. — Und nun noch die Charakteristik der Augen. Man glaubt, daß blauäugige Menschen auf, treu und aufrichtig sind. Die graue Farbe deutet scharfen Verstand und Talent zu den meisten Künsten an, große Denker und Politiker haben gewöhnlich graue Augen. Personen mit grünlichen Pupillen besitzen fast ausnahmslos Muth, Stolz und große Energie. Braune Augen beweißen Ehrlichkeit, Rücksichtser und Lebensklugheit, die schwarzen Jähzorn, Leidenschaftlichkeit, Heldenmuth und Entschlossenheit. Ein großes, etwas vorliegendes Auge ist vielfach ein Zeichen von Gewandtheit im Reden und allgemeiner Begabtheit. — — Ja, manchmal stimmt es und manchmal nicht . . . wie es eben dem Geschick gefällt.

Die Bühnenkünstlerinnen und die Konfektion. Aus Ber lin wird geschrieben: Unsere Theater-Prinzessinnen sind ein gute Rundschaff der Modewaaren-Geschäfte. Frau Sarma ist am Montag auf vier Wochen nach New-York gereist. Sie hat für ihr dortiges Gastspiel 24 neue Kostüme, 12 neue Hüte zc. anfertigen lassen. Wenn Fräulein Jenny Grob sich auf Reisen begiebt, so beanspruchen ihre Toilettenkoffer beinahe einen ganzen Waggon. Für ein längeres Gastspiel führt Fräulein Grob auch ihre historischen Kostüme, die sie benötigt, mit sich, da sie nur eigene Kostüme trägt. Dazu kommen Salon- und Neglige-Toiletten, Ball-Toiletten, Jupons, ferner noch

Strahlenkostüme zc. Zu jeder Robe gehört meistens ein passender Hut, Theater- oder Pelzmantel, wie es gerade erforderlich ist. Auch Fräulein P o p p e wird auf Reisen stets von einer reichhaltigen Toilettenauswahl begleitet. Es giebt gewisse Rollen, wie z. B. die der Magda in der „Geimaih“, die Gelegenheit zur Entfaltung von großem Toilettenluxus bieten. Die großen Schauspielerinnen, so schreibt der „Konfektionär“, nehmen sämmtlich auf Reisen ihre Garderobefrauen mit, da sie bei häufigem Szenen- und raschem Toilettenwechsel auf deren Hilfe in erster Reihe angewiesen sind. Trotz dieses Toilettenluxus fehlt doch immer noch Verschiedenes, und es erhalten die Geschäfte und Ateliers, welche für die Künstlerinnen arbeiten, oft genug Telegramme, innerhalb 24 Stunden irgend ein neues Kostüm anzufertigen und per Eilpost nachzusenden. Es kommt auch vor, daß die Directrice des Geschäftes mit den bestellten Sachen der Künstlerin nachreist, um etwaige notwendige Abänderungen sogleich vornehmen zu können. Frau Dillion läßt, ebgleich in Wien sehr hübsche Hüte gemacht werden, sich doch ihre Hüte aus Berlin kommen, und für die bekannte Spezialitäten-Sängerin Menotti sind erst am Montag von einem Berliner Geschäft 24 neue Frühjahrs- und Sommerhüte nach Petersburg abgegangen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Den hundertsten Geburtstag Wilhelms I., des innig verehrten, unvergesslichen ersten Kaisers, des neuen Deutschen Reiches, hat auch die „Illustrirte Zeitung“ mit ihrer Nummer 2803, die am 18. März in doppelt so starkem Umfange als sonst und in einem der Bedeutung des Tages durchaus angemessenen, ebenso schönen als würdigen Gewande erschienen ist, geehrt. Der in Blau und Gold gehaltene Umschlag zeigt das von Lorbeer und Kornblumen umrahmte Porträt des greisen Monarchen aus jenen Tagen, in denen er siegreich seine Herrschaft bis vor Paris führte. Wir erblicken die Eltern des verewigten Herrschers in Bildnissen aus den letzten Jahren des zur Nüste gehenden 18. Säculars, dann ihn selbst, den Gefeierten, in verschiedenen Zeitpunkten seines ereignisreichen Lebens, als Jüngling von 17 Jahren, als Bräutigam, als Prinz-Regenten, im Krönungsornat und in dem hohen Lebensalter von 90 Jahren, wo die Züge des ehrwürdigen Kaisers Meister Lenbach in einem Gemälde verewigte, das in den Besitz des Städtischen Museums zu Leipzig übergegangen ist. Photographien nach Originalen des Hohenzollern-Museums führen zahlreiche interessante Reliquien des Kaisers vor Augen, seine Wiege, sein erstes Lebens- zc. Andere Illustrationen wenden sich den Residenzen des Kaisers zu und in den größten Momenten seiner weitgeschichtlichen Laufbahn. Künstler wie Diez-Mayer und Chr. Speyer trugen zum Schmucke der Nummer durch treffliche Originalzeichnungen bei. Das am 22. März einzuweihende Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. zu Berlin, entworfen und modellirt von Reinhold Begas, erfährt als gewaltige Schöpfung eines der größten Meister unserer Zeit in Bild und Wort nach allen Seiten eingehende Würdigung. Die auf der vorjährigen Berliner Kunstausstellung mit der Großen Goldenen Medaille ausgezeichnete Gruppe von Michel Loos zeigt den vielgeliebten Herrscher in der Stunde, als bereits die Fittiche des Todes den nimmer Müden umschatten. Markige, von Vaterlandslicke durchflähte Worte des patriotischen Dichters Ernst Scherberg eröffnen, die weisevolle Dichtung und Komposition des Kaiser Wilhelm - Liedes von August Bungert beschießt diese Glanz-Nummer der Illustrirten Zeitung.

Das erste Quartal 1897 der im Verlage von Carl Gröninger (Stuttgart) erscheinenden „Neuen Musik-Zeitung“ enthält Biographien und Bildnisse der Mitglieder der Kölner Oper und des Amsterdamer Vokalquartetts, ferner von Hugo Wolf, dem berühmten Liederkomponisten, Dionys Brudner, Hugo Becker, Johanna Klinderfuß, Lydia Müller und August Seler; dann kritische Aufsätze nach Mittheilungen von H. v. Bülow, W. F. v. Wajelewski, Theodor Bilroth, Eduard Hanslick, H. v. d. Rfordten und A. Rubinstejn, Humoresken und Novellen von Maria Janitschek, Armin Friedmann und Günter Bartel, Besprechungen der neuesten Tonwerke, musikpädagogische Essays über „Tonkunst und Medizin“ sowie über „Singen und Sängen“ von Kellie Melba, Mitglied der großen Oper in Paris, Beurtheilungen neuer Erscheinungen der Musikliteratur, Originaltexte für Liederkomponisten, Berichte über Musikfeste in England und in Südbrasilien, ernste und heitere Notizen über das Musikleben der Gegenwart, Ausstellungsnaechrichten, Räthsel zc. Schließlich 24 Seiten Notenbeilagen, bestehend aus gewählten Klavierstücken von Cyrill Küster, C. Kammerer, Ernst Feuer, Hugo Reinhold nebst Liedern von Hugo Wolf, C. Wallbach, Jürgen Walling, Ernst Hartenstein und G. Bartel, sowie einem Duo für Klavier und Geige von Carl Kammerer. Die „Neue Musik-Zeitung“ kostet vierteljährlich nur 1 Mark. Probenummern verwendet die Verlagsbuchhandlung von C. Gröninger, Stuttgart, kostenfrei.

Sl.

Auf 17)

Der
sich in th
Der
gewohnte
Er
der mit
bureaukr
dem jun
gestel.
Der
seinem t
Augen
einer F
„Se
ich den
Weg zu
nehmen,
ich hoffe
wird.“
Die
als sie i
ihre Wa
„Augenbl
effen.“
Ber
ie jam
Die
sprachig
Bal
Der
und eine
Aur
war er
und erö
Fall, de
Die
bietung
des M
daß die
schweig
lächelte
Auszeich
freundl
dem Au
heit von
So
meiner
einem k
empfabl
lich wie
Ces
Berth
Borqua
malte si
aus, da
würde.
Au
ablag v